

Matthias Glaubrecht: Dichter, Naturkundler, Welterforscher – Adelbert von Chamisso und die Suche nach der Nordostpassage.

In 1000 Tagen um die Welt

Von Wolfgang Schneider

06.08.2023

Mit Adelbert von Chamisso um die Welt: Matthias Glaubrecht legt eine umfassende Biographie des Berliner Schriftstellers französischer Abstammung vor und richtet den Fokus auf seine weniger bekannten Leistungen als Naturforscher und Expeditionsbegleiter. Es ist das faszinierende Porträt eines frühen Grenzgängers zwischen Literatur und Wissenschaft.

Die Kindheit des Schriftstellers Adelbert von Chamisso, der 1781 als Louis Charles Adélaïde de Chamisso de Boncourt auf Schloss Boncourt im Nordosten Frankreichs geboren wurde, ist überschattet von der Französischen Revolution.

1790 flieht die Familie zunächst von ihrem Stammsitz, zwei Jahre später aus Frankreich. Das mittelalterliche Schloss wird in ihrer Abwesenheit zum Abbruch freigegeben. Matthias Glaubrecht vergegenwärtigt das mit einer Konkretion, die seine ganze Biographie auszeichnet:

„Fenster und Türen, Parkett, Balkenwerk, die Öfen, zuletzt die Dachpfannen und das Mauerwerk tragen die Bauern der Gegend davon, um damit ihre eigenen Häuser, Scheunen und Ställe zu bauen. Boncourt wird so wie unzählige andere solcher Burgen und Schlösser des französischen Adels zerstört; so gründlich, dass bald nur noch der Burggraben zu erkennen ist, das Gelände als Viehweide genutzt wird. Chamisso wird mit dem Verlust von Boncourt seiner Wurzeln beraubt. Aus seiner Kindheit in die Kriegswirren hineingezogen zu werden, ist das Trauma seines Lebens.“

Das rege intellektuelle Leben Berlins um 1800

Die Familie schlägt sich mit Porträtmalerei durch, schafft sich so gute Verbindungen und wird schließlich von König Friedrich II. persönlich in Preußen willkommen geheißen. Der junge Chamisso wird Page am Königshof und tritt mit siebzehn Jahren seinen Militärdienst in der preußischen Armee an, schiebt Wachdienst am Brandenburger Tor. Der Drill und die Stumpfheit in der Kaserne öden ihn allerdings an. Er intensiviert seine Beschäftigung mit Literatur und Philosophie, taucht ein in das rege intellektuelle Leben Berlins um 1800 und beginnt zu schreiben.

Matthias Glaubrecht

**Dichter, Naturkundler,
Welterforscher – Adelbert
von Chamisso und die
Suche nach der
Nordostpassage**

Galiani Verlag, Berlin

688 Seiten

36 Euro

In den napoleonischen Kriegen kennt er keinen Zweifel, auf welcher Seite er steht. Er deutsch seinen Vornamen zu Adelbert ein und sehnt sich nach Kampfeinsätzen, vor denen das Glück ihn bewahrt. In der zunehmend nationalistischen, antifranzösischen Stimmung hat es Chamisso allerdings nicht leicht mit seinem starken französischen Akzent. Einmal wird er bei einer Wanderung in der Gegend des heutigen Marzahn von verärgerten Bauern aufgegriffen und als vermeintlicher Spion der Polizei übergeben.

Wandlungen eines Außenseiters

Gegenüber der befreundeten Madame de Staël, die berühmt wurde durch ihr Buch „Über Deutschland“, beklagt Chamisso die Zerrissenheit seiner Existenz:

„Ich bin Franzose in Deutschland und Deutscher in Frankreich, Katholik bei den Protestanten, Protestant bei den Katholiken, Philosoph bei den Gläubigen, Weltmann bei den Gelehrten, Jakobiner bei den Aristokraten und bei den Demokraten ein Adliger [...] Ich gehöre nirgends hin, überall bin ich ein Fremder. Alles entgleitet mir.“

Nach Ende des Militärdienstes verbringt er einige Zeit in Frankreich, im Kreis um Madame de Staël und August Wilhelm Schlegel. Er folgte ihnen in die Schweiz, wo er eine neue Leidenschaft entwickelt: das Pflanzensammeln und die Botanik. 1812, mit immerhin einunddreißig Jahren, beginnt er in Berlin ein Studium der Naturwissenschaften.

Die literarischen Ambitionen hat er keineswegs aufgegeben. Im Jahr der Leipziger Völkerschlacht schreibt er jene Märchennovelle, die rasch zum internationalen Erfolg wird. In der Geschichte des Peter Schlemihl – der Name ist ein jiddisches Wort für einen Pechvogel und Unglücksraben – greift er das durch Goethes „Faust“ popularisierte Muster des Teufelpaktes auf und variiert es humoristisch. In einem unbedachten Moment verkauft Schlemihl dem suspekten Herrn im grauen Rock seinen Schatten. Zwar wohlhabend, wird er bald überall wegen des fehlenden Schattens geächtet. Die Novelle sei kein komplizierter, aber ein komplexer Text, kommentiert Glaubrecht:

„Was ist dem Schatten inzwischen nicht alles angedichtet worden! Allegorisch stehe er wahlweise für den Verlust der Heimat oder aber für Stellung und Ansehen in der Gesellschaft, für bürgerliche Reputation... Chamisso macht mit dem Verlust des Schattens die Andersartigkeit und das Außenseitertum zum Thema.“

Glaubrecht versteht die Geschichte aber auch als verschlüsselten Rechenschaftsbericht des Dichters über seine eigene Wandlung zum Naturwissenschaftler. Schlemihl, der sich schließlich mit seinem Außenseitertum abfindet und mit Siebenmeilenstiefeln als Naturforscher unterwegs ist, erscheint als märchenhafter Alexander von Humboldt – das Vorbild des weltberühmten Weltreisenden schimmert durch.

In der Nachfolge von Foster und Humboldt

Zwei Jahre später steigt Chamisso selbst in die Siebenmeilenstiefel, auch wenn die damals nur in Form gemächlicher Segelschiffe zur Verfügung standen. Als Bordwissenschaftler der in russischen Diensten stehenden Rurik geht er auf eine dreijährige Weltreise, die sich mit Cooks Weltumsegelungen vergleichen lässt. Ihre eigentliche Mission ist die Suche nach der

schiffbaren Nordostpassage, die den Handelsverkehr in den fernen Osten, der den Weg um die Südspitze Afrikas nehmen muss, erheblich abkürzen soll.

Kapitän der Rurik ist der Balte Otto von Kotzebue. Dessen Vater ist der Bestsellerautor und Erfolgsdramatiker August von Kotzebue, der 1819 einem politischen Attentat mit epochalen Folgen zum Opfer fallen sollte. Chamisso ärgert es, dass der Schriftstellerruhm auf Kapitän Kotzebue abfärbt – anstatt ihn selbst, als Verfasser des „Schlemihl“, ins rechte Licht zu rücken. Trotz seiner soldatischen Abhärtung tut er sich zunächst schwer mit der drängenden Enge unter Deck. Er beherrscht die seemännischen Verhaltenscodes nicht und eckt deshalb beim Kapitän an. Auch die Seekrankheit macht ihm schwer zu schaffen.

Matthias Glaubrechts Biographie überzeugt durch die Vielfalt der Aspekte. Mit seinem geduldigen Stil nimmt er sich Zeit, die historische Hintergründe und das Lebensgefühl der Epoche zu zeichnen, vermittelt literarische Bezüge, Schiffsbaudetails und vor allem die wissenschaftlichen Zusammenhänge. Nur anfangs erscheint das Buch etwas weitschweifig. Spätestens mit dem Beginn der Rurik-Expedition aber, der zwei Drittel der Biographie gewidmet sind, wird der Detailreichtum faszinierend.

Als die Rurik in einer Flaute westlich von Gibraltar festhängt, widmet Chamisso sich eingehend dem Studium der Salpen, durchsichtigen, tönchenförmigen Meerestieren. Er stellt fest, dass sie im Generationswechsel regelmäßig eine andere Erscheinung annehmen, so dass man sie fälschlich für verschiedene Arten halten könnte:

„Und dann beobachtet Chamisso auf der Rurik, dass die Salpen beim Übergang der Generationen zugleich auch noch in einen anderen Fortpflanzungsmodus wechseln. Während sich die eine Generation durch Sex zwischen Männchen und Weibchen fortpflanzt, vermehrt sich die andere Generation auf asexuellem Weg. [...] Jene Metagenese – also der Wechsel der Generationen samt Fortpflanzungsmodus – wird von Chamisso bei den Manteltieren zum ersten Mal überhaupt im Tierreich beobachtet. Zuvor war dieses Phänomen völlig unbekannt.“

Naturforschung unter erschwerten Bedingungen

Nach der Reise wird Chamisso über diese Entdeckung seine Dissertation verfassen und sich damit in die Annalen der Biologie einschreiben. Im Krach der engen Kajüte kann er sich allerdings nur schwer auf seine Forschungen konzentrieren. Dazu kommt die Ignoranz der Mannschaft, die wenig Verständnis für das Sammeln von platzraubenden und oft nicht gut riechenden Naturobjekten hat. Es kommt vor, dass die Matrosen seine Pflanzenpakete als Kopfkissen verwenden. Am Kap Hoorn entdeckt Chamisso eine unbekannt Algenart. Aber bald darauf muss er im Reisetagebuch notieren:

„Ich hatte die verschiedenen Formen dieser interessanten Gewächse in vielen Exemplaren gesammelt, und es war mir erlaubt worden, sie zum Trocknen im Mastkorbe auszustellen; später aber, als das Schiff gereinigt ward, wurde mein kleiner Schatz ohne vorherige Anzeige über Bord geworfen.“

Zudem macht Chamisso – ob auf den Kanaren, in Brasilien oder auf der subarktischen Halbinsel Kamtschatka – beim Botanisieren das schlechte Wetter zu schaffen: Kälte, Dauerregen und Schneefälle zu unüblichen Jahreszeiten. Was damals unverstanden blieb,

kann Glaubrecht in einem faszinierenden Klima-Kapitel erklären: 1816 und 1817 waren Jahre ohne Sommer, verschuldet durch den gigantischen Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora, der einen schwefeligen Schleier um die Erde legte. In Mitteleuropa lag damals im Juli noch Schnee, es gab furchterregende Gewitter und flammende Sonnenuntergänge, wie sie William Turner und Caspar David Friedrich auf expressiven Gemälden festhielten. Chamisso wurde am anderen Ende der Welt Zeuge dieser globalen Kältekatastrophe, die in vielen Ländern – etwa China, Indien und Irland – schwerste Hungersnöte nach sich zog.

Vor Alaska wird eine Insel auf den Namen Chamissos getauft. Dort machen die Reisenden eine weitere bedeutende Entdeckung: den Permafrostboden, der erstmals von Chamisso beschrieben wird. An einem abgerutschten Uferhang werden unter einer dünnen Decke aus Erde, Gras und Moos Massen blanken Eises sichtbar. Damals hatte man noch keinen Begriff von den Eiszeiten, und so war ein Verständnis des Phänomens noch nicht möglich. Auch fossile Mammut-Stoßzähne werden gefunden. Chamisso legt sie sorgsam beiseite, muss aber später feststellen, dass die Mannschaft sie für das Lagerfeuer verwendet hat.

Auch das Wissen über die Wale, die man damals meist noch als Fische bezeichnet, ist 1816 noch rudimentär. Umso neugieriger beobachtet Chamisso die Ozeanriesen:

„Nirgends sind Wale für Chamisso so präsent wie in den Gewässern der Beringsee. Mit der Rurik stoßen sie auf Weg nach Unalaska einmal sogar, im Segeln auf einen schlafenden Walfisch“, berichtet er; „das Schiff wurde so heftig erschüttert, dass ich in der Kajüte im Bette liegend auf eine Untiefe geraten zu sein glaubte. Der unsanft geweckte Fisch hatte im ersten Schreck einen ungeheuren Satz gemacht und war darauf in den Grund gefahren.“

Von den wakkundigen Ureinwohnern der Aleuten lässt sich Chamisso hölzerne Modelle verschiedener Wal-Arten schnitzen, die zu den eigenartigsten und anrührendsten Mitbringsele seiner Reise gehören. Noch heute sind sie im Berliner Naturkundemuseum zu bewundern.

„Chamisso kommt auf diese geradezu geniale Idee, um auf eine ebenso simple wie anschauliche Weise zugleich das Wissen der Ureinwohner zu bewahren, die regelmäßig und in vielfältiger Weise diese Meeressäuger nutzen. Übrigens kennen wir keinen einzigen vergleichbaren Fall solcher Art des Wissenstransfers.“

Russen in San Francisco

Glaubrecht erzählt von Chamissos Reise mit ansteckender Faszination. Man lernt viel bei seinen Exkursen in die Kontexte. Dazu gehört Chamissos wegweisende Theorie über die Korallenriffe, für die ihn Charles Darwin rühmte, dazu gehört vor allem die Historie der Expeditionen und Besitzergreifungen fremder Küsten, etwa der Insel-Atolle im Pazifik oder der Regionen zu beiden Seiten der Beringstraße durch die russischen Pelztierjäger und Robbenschlächter, die über Alaska hinaus bis an die Westküste der heutigen Vereinigten Staaten vordrangen. Dort gerieten sie in Konflikt mit den Spaniern, unter deren Kolonialherrschaft weite Teile Kaliforniens damals noch standen. Hier kommt wieder die Rurik ins Spiel. Nach Alaska und den Aleuten steht für die Herbstüberholung des Schiffes die noch fast unbesiedelte Bucht von San Francisco auf dem Programm. Die unter russischer Flagge segelnde Rurik ankert aber nicht vor dem russischen Fort Ross, sondern läuft ohne

Erlaubnis in den spanischen Hafen ein, was bis in jüngste Zeit Anlass für abenteuerliche Spekulationen war. War der geographische Auftrag der Rurik etwa nur ein Vorwand? Und der eigentliche Zweck der Reise Spionage im Dienst der russischen Expansionsbemühungen? Die Verschwörungstheoretiker haben argumentiert...

„...dass es das vordringliche Ziel von Kotzebues Besuch in San Francisco war, herauszufinden, inwieweit dieser vernachlässigte kalifornische Außenposten des langsam untergehenden spanischen Kolonialreichs dem russischen Vordringen in Amerika wohl Widerstand leisten könne. [...] Daher sei Kotzebue nichts anderes als ein Geheimagent im Auftrag der russischen Imperialisten, seine Rurik-Expedition nur ein Schwindel und die Wissenschaft ihr Deckmantel, der auch der Nachwelt noch den Blick verstellen sollte.“

Ging die Mannschaft etwa aus diesem Grund so respektlos mit Chamissos Sammlungen um? So ist das mit Verschwörungstheorien – je länger man über sie grübelt, desto besser scheinen sie zu passen.

Während San Francisco erst drei Jahrzehnte später im Zeichen des Goldrausches einen großen Menschenzustrom erlebt, macht Chamisso schon 1816 eine goldige Entdeckung, die ihm unter den Botanikern Rang und Namen verschafft: als Erstbeschreiber des Kalifornischen Goldmohns, der später zur Wappenblume des Landes wird.

Die langen Winter verbringt die Expedition auf den pazifischen Insel-Atollen. So sehr Glaubrecht in diesem Zusammenhang Chamisso als feinen Menschenbeobachter und frühen Ethnologen würdigt – auch er war in den Begrenzungen des Denkens seiner Zeit gefangen. Sein Blick ist doppelt determiniert: europäischer Fortschrittsoptimismus verbindet sich mit der Melancholie über die Ursprünglichkeit, die mit der Ausbreitung ebenjenes Fortschritts verloren geht.

Der Traum vom Südseeparadies

Die Verherrlichung des „Naturzustands“ ist von Denkern wie Rousseau beeinflusst und projiziert die Sehnsüchte der von der Aufklärung überforderten Europäer auf die Südsee. Ein Leben in Harmonie, Frieden und freier Liebe meinten die Reisenden der Expeditionen zu erleben, begeistert insbesondere von den spärlich bekleideten, blumenbekränzten Frauen, die ihr Begehren den fremden Männern freizügig zeigten. Die Spielregeln der polynesischen Promiskuität wurden von den Seefahrern, die von ihr profitierten, nicht verstanden:

„Je mehr Liebhaber eine noch unverheiratete Frau hat, eine umso beehrtere Braut ist sie. Demnach kommt die Ablehnung ihrer sexuellen Offerten einer rüden Beleidigung gleich.“

Chamisso irritierte diese Freizügigkeit, die er auf Hawaii schon in einen einzigen großen Bordellbetrieb übergehen sah, in dem sich die Syphilis rasch ausbreitete. Noch weniger passten zu seiner Vorstellung der friedlich-freundlichen Südsee die deutlichen Spuren kriegerischer Konflikte um die knappen Ressourcen.

„Damit verstrickt Chamisso sich aber in einen weiteren Widerspruch seines Südseetraums. Die Inseln sind kein Paradies, weder der Liebe noch der Harmonie noch des Friedens. [...] Im Grunde weiß es auch Chamisso besser. Vielfach ist bei den Insulanern Kriegsgerät zu sehen, Lanzen und Messer etwa. Zudem sind die Männer mit Narben von Verletzungen im

Kampf gezeichnet. [...] Im Gegensatz zu dem von ihm imaginierten Zustand paradiesischer Friedlichkeit liegen Führer und Bevölkerung einzelner Inseln und Atolle auf Ratak beinahe beständig [...] im Krieg miteinander.“

Es geht Glaubrecht hier aber nicht darum, die Leistungen Chamissos zu schmälern, sondern sie in den Zusammenhängen und Diskursen der Epoche zu verstehen. An ihrer eigentlichen Mission, der Entdeckung der Nordost-Passage, scheitert die Expedition. Das Polarmeer ist vom Packeis verrammelt. Bei einem Sturm wird die Rurik von einer Monsterwelle erwischt; das Schiff ist stark beschädigt und Kapitän Kotzebue schwer verletzt. Nach der Weltreise verfasst Chamisso seine Salpen-Dissertation und wird zum zweiten Kustos des Königlichen Herbariums am Botanischen Garten in Berlin ernannt. Er heiratet Antonie Franziska Piaste, wird Vater von sechs Kindern und wertet in bodenständigen Gelehrtenjahren den Ertrag der Reise aus.

Erst im Abstand von fast zwei Jahrzehnten schreibt er seine berühmte Darstellung „Reise um die Welt in den Jahren 1815-1818“. Mit dem bereits 1820 erschienenen Bericht Kotzebues ist er höchst unzufrieden, nicht zuletzt, weil darin die Leistungen des Naturwissenschaftlers Chamisso nur am Rand vorkommen. Erstaunlich feindselig und abschätzig behandelt er den Kapitän nun in seinem eigenen Buch, bei dessen abwägender Deutung Glaubrecht noch einmal philologische Akzente setzt.

Womöglich hat Chamissos Gereiztheit auch damit zu tun, dass ihm inzwischen eine Krankheit zu schaffen macht. 1838 stirbt der leidenschaftliche Pfeifenraucher an Lungenkrebs. Die Stadt Berlin errichtete ihm als drittem Schriftsteller nach Goethe und Schiller ein Denkmal. Denn auch wenn Glaubrecht dies nur am Rand abhandelt – in den letzten Jahren seines Lebens war Chamisso als Dichter wieder sehr erfolgreich.

Wie hat man sich das Verhältnis von Dichter und Naturwissenschaftler zu denken? Glaubrecht weist darauf hin, dass es nicht dem entspricht, was der Zeitgeist der romantischen Epoche erwarten ließe. Es geht bei Chamisso eben nicht um eine funkenschlagnende Synthese der zwei Kulturen, wie bei Novalis oder hundert Jahre später bei Robert Musil. Chamisso hält die Bereiche weitgehend getrennt. Als Grenzgänger zwischen Literatur und Naturforschung war er zugleich ein Grenzzieher, auch wenn seine Reisebeschreibung zweifellos von seinem literarischen Talent profitiert.

Nebenbei erzählt Matthias Glaubrecht von seiner eigenen detektivischen Spurensuche nach den wissenschaftlichen Manuskripten und den naturkundlichen Objekten, die Chamisso von der Expedition heimbrachte. Einen erheblichen Teil macht er in Museen von St. Petersburg ausfindig, allerdings in beklagenswertem Zustand. Daran wird sich angesichts der Kriegslage vermutlich so bald nichts ändern. Umso verdienstvoller ist diese welt- und wissenshaltige Biographie, die den „ganzen“ Chamisso ins Licht rückt und dem Verfasser des „Peter Schlemihl“ gewissermaßen den Schatten seiner zweiten, naturwissenschaftlichen Existenz zurückgibt.